

Peraugymnasium Villach

Betreut durch Mag. Günter Lenart

Victoria Wagner (7C)

Thema 3:

Sicheres Wissen ist uns versagt. Unser Wissen ist kritisches Raten; ein Netz von Hypothesen; ein Gewebe von Vermutungen. Diese Einsicht mahnt zu intellektueller Bescheidenheit.

- *Karl Popper: Logik der Forschung, 1935. Zitiert aus: Reiningger, Robert; Nawratil, Karl: Einführung in das philosophische Denken, 1985, S. 76*

Erkenntnispfade

Gnadenlos bestimmt es den Menschen, taktet sein Leben. Saugt das kindliche Strahlen aus den Augen der heranwachsenden Menschen, das Geheimnisvolle aus dem Leben. Längst haben Götter ihm Platz gemacht, es hat den Olymp erklommen und seine Regentschaft angetreten. Es hat den Menschen so weit gebracht, dass er ihm zu Füßen liegt. Der Mensch saugt es gierig in sich auf, himmelt es nahezu an, vergöttert es. Lässt sich von ihm treiben. WILL getaktet werden, MÖCHTE ihm zu Füßen liegen. Legt dem selbsternannten Herrscher Mal für Mal einen Lorbeerkranz um.

Dem Wissen.

Unweigerlich kommen wir mit ihm in Berührung. Schon als kleinstes Kind werden wir von unseren Eltern mit ihm konfrontiert. Mit den Jahren umfängt es uns immer mehr, treten wir immer mehr in den Bann seiner Macht. Werden in die Schienen eingeleist, die die Zugfahrt unseres Lebens leiten. Aus weltoffenen Kindern werden Wesen, die auf einer vorbestimmten Bahn wandeln. Intelligenz scheint die Kür des Lebens zu sein, nach der jeder Mensch von Kind auf strebt. Es ist beinahe unmöglich, es zu umgehen.

Doch das Wissen schränkt uns ein, zeigt uns Grenzen auf. Wir lernen immer mehr, alles um es herum zu verachten. Es zeigt uns eine scheinbare Vollkommenheit, lockt uns mit

Sachlichkeit, Vernunft. Der Mensch sucht Schutz in ihm vor der Unsicherheit, dem Ungewissen. Wissen verleiht ihm Sicherheit.

Schon immer haben Menschen nach dieser Sicherheit gesucht. Unerklärliches wirkt beängstigend auf den Menschen, zeigt ihm deutlich auf, dass er doch nur ein kleines Wesen auf dem Planet Erde ist, unbedeutsam, unwissend. Ein Zustand, den die menschliche Natur nicht annehmen konnte. Sie suchte nach Erklärungen, Ideen – die Religion war geschaffen. Der Glaube, etwas erklären zu können, verschaffte dem Menschen die nötige Ruhe. Der Mensch argumentierte, belegte, verbreitete. Himmelte sein eigenes Verbreitetes an, ohne zu merken, dass sich schon lange etwas durch die Gassen trieb, versuchte, die Macht zu übernehmen. Mehrfach drängte der Mensch die neue Macht erfolgreich zurück, bis sie sich vollends eingemischt hatte. Der neue Glaube, der Wissenschaftsglaube, war bereit, die Weltherrschaft zu übernehmen. Der Mensch empfing sie nach anfänglichem Zögern mit offenen Armen. Spann sich immer mehr ein Netz von Erklärungen, ohne zu merken, dass er sich selbst darin verhedderte. Sich selbst eine einengende Umgebung baute.

Seitdem hat der Wissenschaftsglaube sehr viel bewiesen und gleich wieder widerlegt. Behauptungen haben unser Leben geformt, die wenig später wieder zurückgezogen wurden. Wir klammern uns an Grashalme, von denen wir wissen, dass sie jede Sekunde umknicken können. Aussagen, die in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert haben und doch von einem Augenblick auf den anderen bedeutungslos sein können. Plötzlich belächelt werden. Für aberwitzig erklärt werden. Zeus soll die Blitze vom Himmel geschickt haben? Lächerlich! Das wissen wir heute besser!

Doch – wissen wir das?

Schon Sokrates bekundete seine Unwissenheit, hinterfragte das, was er zu wissen meinte. Negierte die Fehlerlosigkeit der Wissenschaft, zweifelte ihre Vollkommenheit an. Dennoch klammern wir uns verzweifelt an das, was wir zu wissen glauben, an all die selbsternannten Fakten. Wissen und wissen doch nicht. Denken und denken doch nicht.

Wo sind die Zeiten geblieben, als aufklärerische Werke unseren Erdball überrannten?

Philosophen ihre Botschaften wie Feuerbälle in die Welt schickten? Menschen zum Umdenken gebracht wurden, Menschen lernten, zu denken?

Längst hat es der Großteil verlernt, lässt sich von der Wissenschaft tragen. Hinterfragt nicht mehr. Bewertet nicht mehr. Kants Lehren scheinen nur mehr leblose Worte in Lehrbüchern zu sein, Jahr für Jahr von Lernenden studiert und gleich wieder vergessen. Das Leben scheint fast gänzlich aus ihnen gewichen zu sein. Zu bequem ist es, der Wissenschaft zu glauben.

Ihren Schienen zu folgen. Der Mensch lässt sich lieber eingrenzen, leiten, als selbst einzugreifen, den Rahmen seines Verstandes zu sprengen. Neue Wege zu finden. Zu gefährlich ist es ihm, sich in unbekannte Felder zu wagen, zu vertraut ist die Scheinwelt, die er sich über die Jahre gebaut hat.

Denn ja, das ist es, ist all das, was wir als unser erlerntes Wissen bezeichnen. Wenn vielleicht nicht das naturwissenschaftliche, zu mindestens das Geisteswissenschaftliche, das Produkt unserer Köpfe. Bloße Illusion. Das verzweifelte Suchen nach Erklärungen? Nein, nicht einmal das mehr. Mehr das Graben in Erklärungen. Das Ausschürfen von zerbrechlichen Gebilden. Das Festklammern an bereits gefundenem und Ausbauen von diesem. Kein ernsthaftes Suchen mehr. Kein ernsthaftes Entdecken mehr. Einzig und allein das Ausbauen einer Scheinwelt, einer Illusion. Der Mensch unterwirft sich ihr, unterwirft sich dem, was er Wissen getauft und der Wahrheit gleich gesetzt hat.

So wird die vermeintliche Sicherheit zur Gefahr. Der Mensch blickt mit einem zufriedenen Lächeln auf sein Werk, sein Erbautes. Blickt auf ein sorgfältig gewebtes Netz, Stück für Stück verknotet und verzweigt. Verfolgt stolz mit dem Blick die einzelnen Stränge, all das, was er geleistet hat. Schreitet zielstrebig an dem Netz entlang, beobachtet, wie sie es an den Enden im Ungewissen verblasst, in all dem, was er noch nicht zu weben vermag. In seiner Euphorie lässt sich der Mensch, der seine Sicherheit gefunden zu haben glaubt, in das Netz fallen – doch prallt plötzlich am harten Boden auf. Stellt fest, dass ihn das Netz nicht aufgefangen hat. Verschwunden ist.

Da erst wird es ihm schmerzlich bewusst, dass er die Sache falsch angegangen ist. Während all der Zeit, die er sich auf das Netz fokussiert, nur nach seiner Vollendung und Weiterbildung gestrebt hat, hat er vergessen, was Wissen wirklich bedeutet. Hat er vergessen, dass Wissen mehr als ein Verweben von Fakten ist, die wir nie alle beisammen haben werden. Die Gefahr war zur Erkenntnis geworden. Das wahre Wissen ist tief im Menschen verankert. Wir nennen es nur nicht so.

Wir nennen es Intuition, Bauchgefühl, sechster Sinn.

Es hat den Menschen evolutionsbiologisch bewahrt, am Leben gehalten, zu dem gemacht, was er ist, bis er es abwertete und noch tiefer in den Untiefen seines Bewusstseins verrotten ließ. Er sperrte es ein, ignorierte es. Wies ihm einen niedrigen Stellenwert zu. Lachte es aus. Machte es lächerlich.

Dabei übersah er, dass in genau ihm der Schlüssel liegt. Dass genau dieses empfindliche, persönliche Wissen der Schlüssel zum Erfolg ist. Er sich auf seinem Netz nicht ausruhen, es nicht als immer weiter zu erforschende Vollkommenheit sehen sollte, sondern mit ihm zu

Höherem streben sollte. Auf Basis seines Netzes Großes versuchen sollte. Nicht zurückschrecken.

Doch was bedeutet das für den Menschen? Ganz einfach: Von seiner Kindheit an wird der Mensch in Schienen gelenkt, bekommt Fakten mit auf den Weg, vergöttert sie und weiß doch insgeheim, dass sie in gewisser Weise nur Schall und Rauch sind. Seine Aufgabe ist es, sich von diesen Schienen nicht einschränken zu lassen, sondern sie unter Nutzung seines in ihm verankerten Wissens auszunutzen. Sie als Startbretter in höhere Höhen zu sehen. Als Rampe in luftige Höhen, in einen steinigen Weg, der ihn jedoch in ganz neue Welten bringt.

Eine Erkenntnis, die wohl auch bei diesem Wettbewerb wegweisend ist. Oberstes Ziel sollte es für jede/n Verfassende/n sein, von den Schienen abzuheben, mit ihrer Hilfe weitaus Größeres zu erreichen. Sich aus dem abstrakten Netz der Wissenschaft zu winden und Neues zu kreieren. Vor Hindernissen nicht zurückzuschrecken, sondern sie für sich zu nutzen.

Per aspera ad astra.

Über raue Pfade gelangt man zu den Sternen.